

*Georg Langenhorst*  
**José Saramagos**  
**«O Evangelho Segundo Jesus Cristo»**  
**Eine theologisch-literarische Annäherung**

Ein Schriftsteller von Weltrang – bekannt als Humanist, selbsterklärt ein Kommunist – schreibt wenige Jahre vor der Jahrtausendwende einen Jesusroman. Die Wahl eines solchen Themas stürzte Leser und Kritiker gleichermaßen in Verblüffung und Ratlosigkeit. Was soll das sein: ein Abrechnungsroman, eine biographische Spurensuche, eine satirisches Spiel mit abgelegten Traditionen, gar ein Bekehrungsroman? In der folgenden theologisch-literarischen Annäherung an «Das Evangelium des Jesus Christus»<sup>1</sup> von *José Saramago* soll der Versuch unternommen werden, diesen Roman zu charakterisieren, ihn in einen weltliterarischen Rahmen einzuordnen, ihn schließlich literarisch wie auch theologisch kritisch zu beleuchten.

1.

**Zur Wiederentdeckung Jesu  
als literarische Figur seit 1980**

José Saramagos «Das Evangelium nach Jesus Christus» entstand – zweifellos von ihm selbst unbemerkt und unbeabsichtigt – im Kontext einer breiten internationalen Wiederentdeckung Jesu als literarischer Figur, die seit 1980 zu beobachten ist<sup>2</sup>. Um die spezifische Zugangsweise seines Romans herauszuarbeiten, lohnt sich der Blick auf dieses Gesamtphänomen. Während Jesus in den 20 Jahren zuvor literarisch weitgehend unbeachtet geblieben war, versuchen zahlreiche Schriftsteller von internationalem Rang seit Beginn der 80er Jahre sich in Romanform dem offensicht-

---

<sup>1</sup> Seitenangaben im Text nach: José Saramago: *Das Evangelium nach Jesus Christus* <sup>1</sup>1991, deutsch von Andreas Klotsch, Reinbek: Rowohlt 1993.

<sup>2</sup> Vgl.: Georg Langenhorst: *Jesus ging nach Hollywood. Zur Wiederentdeckung Jesu in Literatur und Film der Gegenwart*, Düsseldorf: Patmos 1998.

lich bleibend faszinierenden Mann aus Nazareth erneut anzunähern. Zu diesen Autoren zählen – um nur herausragende Beispiel aufzurufen – der Kirgise *Tschingis Aitmatow* («Der Richtplatz» – 1986), der Ire *Peter de Rosa* («Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Ein Roman über die frühen Jahre Jesu» – 1984), die Schwedin *Marianne Fredriksson* («Maria Magdalena» – 1997) und ihr Landsmann *Sven Delblanc* («Jerusalems Nacht» – 1983), der Belgier *Guy Hocquenghem* («Der Zorn des Lammes» – 1985), der Franzose *Gerald Messadié* («Ein Mensch namens Jesus» – 1988), oder der Nordamerikaner *Gore Vidal* («Golgatha live» – 1992). Aus dem iberoamerikanischen Bereich sind besonders zwei Romane hervorzuheben, die beide in deutscher Übersetzung vorliegen: «Das Evangelium des Lukas G.» des Mexikaners *Vicente Lenero* (1979) und der bekannte Roman «Menschensohn» des Paraguyaners *Augusto Roa Bastos* (1985).

Auch in der deutschsprachigen Literatur finden sich vergleichbare Versuche, etwa schon in *Stefan Heyms* bleibend herausforderndem «Ahasver» von 1981, in *Luise Rinsers* «Mirjam» und *Gertrud Fussenegg*s «Sie waren Zeitgenossen» von 1983 oder in *Werner Kochs* «Diesseits von Golgatha» (1986). Höhepunkt der literarischen Wiederentdeckung Jesu in der deutschsprachigen Literatur ist jedoch zweifellos die in den 90er Jahren erschienene beeindruckenden Christus-Trilogie von *Patrick Roth*<sup>3</sup> («Riverside» 1991, «Johnny Shines» 1993, «Corpus Christi» 1996), die im Suhrkamp Verlag sehr erfolgreich verlegt wird. Noch im Frühjahr 2001 erschien der Roman «Der Menschensohn. Die Geschichte vom Leiden Jesu» des Vorarlberger Schriftstellers *Michael Köhlmeier*. Mit Recht kann so von einer unerwarteten Wiederentdeckung Jesu als literarischer Figur gesprochen werden. Gemeinsam ist diesen Werken – bei aller großen Unterschiedlichkeit in Ansatz, literarischer Technik, Ernsthaftigkeit und Qualität – die Suche nach Jesus in seiner Zeit, um von dort aus seine Bedeutung für heute auszuloten. Offensichtlich bieten die Jahre um die Jahrtausendwende besonderen Anlaß dazu, über jene Gestalt nachzudenken, nach der die Zeitrechnung gezählt wird. Möglicherweise spiegelt sich in diesem Phänomen auch die kritische Suche nach möglichen Orientierungsfiguren für die Zukunft.

---

<sup>3</sup> Vgl.: Georg Langenhorst: «Verhüllung im Dienst der Kenntlichmachung. Patrick Roths literarische Annäherung an Jesus», in: *Diakonia* 30 (1999), S. 189-195.

Im Rahmen dieses literarischen Gesamtphänomens lässt sich Saramago spezifischer Zugang profilieren. Die aufgerufenen Autoren nähern sich Jesus in unterschiedlichen Techniken: da findet sich der ungebrochen klassische historische Roman (Messadié), die perspektivische Brechung im Zugang durch eine Spiegelfigur (Rinser, Fredriksson), der Collageroman, der die Zugänge zu Jesus in viele Einzelblicke aufsplittert (Fussenegger), da finden sich aber auch Transfigurationstechniken (Roth) und literarische Spiele mit mehreren Zeitebenen (Heym, Aitmatow, Vidal). Saramago wählt einen anderen, frecheren Zugang: Er präsentiert uns quasi ein fünftes Evangelium, eine Art Autobiographie Jesu. Neben den vier kanonischen Evangelien des Neuen Testaments gibt es seit alters her weitere «Evangelien», literarische Schilderungen von Leben und Bedeutung Jesu. Sie sind jedoch von der frühen Kirche nach sorgfältiger Prüfung ausgesondert worden, gelten deshalb bis heute als «apokryphe Evangelien». Wenn man so will reiht sich Saramago in die Traditionslinie dieser Texte ein. Sein Schreibprogramm lässt sich, so *Karl-Josef Kuschel*, durchaus als «Wiederaufnahme der apokryphen Literatur»<sup>4</sup> bezeichnen.

In dieser Wiederaufnahme ist Saramago freilich weder der erste noch der einzige: Der meines Wissens erste zeitgenössische Roman, der die Idee einer literarischen Autobiographie Jesu<sup>5</sup> umzusetzen versucht, stammt von dem Franzosen *Jean-Claude Barreau* und wurde 1978 unter dem Titel «Die Memoiren von Jesus» veröffentlicht, blieb freilich literarisch unkreativ und zu Recht nur wenig beachtet. Doch auch nach Saramago griff ein weiterer Schriftsteller auf die gleiche Grundidee zurück: der ein Jahr ältere, im Jahre 1923 geborene US-Amerikaner jüdischer Abstammung *Norman Mailer* – berühmt geworden vor allem durch seinen Kriegsroman «Die Nackten und die Toten» von 1948, dem bis heute fast dreißig weitere vielbeachtete Romane folgen sollten. Noch 1997 erschien sein Jesusroman «Das Jesus-Evangelium»<sup>6</sup>. Als Spiegelfolie für den Roman von Saramago eignet sich besonders dieser Roman, der deshalb knapp charakterisiert

---

<sup>4</sup> Karl-Josef Kuschel: *Jesus im Spiegel der Weltliteratur. Eine Jahrhundertbilanz in Texten und Einführungen*, Düsseldorf: Patmos 1999, S. 376.

<sup>5</sup> Vgl. dazu: Georg Langenhorst: «Jesus Christus im Spiegel seiner Autobiographie» in: *Stimmen der Zeit* 216 (1998), S. 842-852.

<sup>6</sup> Norman Mailer: *Das Jesus-Evangelium* <sup>1</sup>1997, dt. von Alfred Starkmann, München: C. Bertelsmann Verlag 1998.

werden soll. Dieses «Evangelium des Sohnes» übernimmt den Anspruch, autobiographisch-authentische Darstellungen Jesu selbst wiederzugeben. Es beginnt mit den klarstellenden Worten: «In jenen Tagen war ich es, der aus Nazareth herabkam, um von Johannes im Jordan getauft zu werden» (S. 7) Doch was ruft die Niederschrift seines eigenhändigen Evangeliums auf den Plan? Nun, so lesen wir, «obwohl ich nicht sagen möchte, daß Markus' Evangelium falsch ist, enthält es viel Übertreibung» (S. 7), und die anderen Evangelien scheinen ihm noch weniger verlässlich in ihren Hinzufügungen und falschen Beschreibungen. Deshalb also bedürfe es seiner eigenen Erzählung, die, so hoffe er, «näher an der Wahrheit» (S. 8) bleiben werde.

Die «Wahrheit», die Mailer seinen Ich-Erzähler Jesus schildern läßt, ist freilich im Grunde nur eine etwas nüchternere, um erzählerische Ausschmückungen angereicherte, wenig dramatische, quasi synoptisch-reduktionistische Evangelien-Zusammenfassung, deren Orientierung am Erzählmuster des Johannesevangeliums immer wieder durchscheint. Jesus, der jüdische Zimmermannslehrling, spürt, daß in ihm etwas Besonderes verborgen ist, er fühle sich, so sagt er «wie ein Mann, der in seinem Innern einen anderen umschloß» (S. 25). Nach der Taufe durch Johannes hingegen «kannte ich den anderen Mann, der in der Schale meines Innern gewohnt hatte und besser war als ich. Ich war zu diesem Mann geworden.» (S. 33) So wird sich Jesus seiner Gottessohnschaft im Laufe der Zeit mehr und mehr bewußt. Tatsächlich entdeckt er in sich Kräfte, Heilungen zu vollbringen und Wunder zu tun, aber er spürt, daß derartige Handlungen ihn zusehends erschöpfen. Er setzt seine Hoffnungen darauf, daß die Menschen seine Liebes- und Freiheitsbotschaft auch ohne derartige Mirakel und Zeichen annehmen. Doch je mehr er seine Kräfte schwinden sieht, um so deutlicher wird die Vergeblichkeit dieser Hoffnung. So bleibt ihm als letztes Mahnmal der Ernsthaftigkeit seiner Botschaft nur der Tod am Kreuz.

Die Sprache, in der Mailer erzählt, bleibt dabei weitgehend einfach und kunstlos: eine ungebrochene Sprache des legendenhaft erzählten Mythos. Der theologische Kernpunkt des Romans läßt sich wie folgt bestimmen. In aller Breite werden die Versuchungen durch Satan erzählt, der die Zweifel sät, ob Gott tatsächlich mächtig und einzigartig ist, denn «dein Vater ist nur ein Gott unter vielen» (S. 45). Diese Linie zieht sich bis in das Schlußkapitel des Romans. Jesus hat sich am Ende zwar als Gottes-

sohn akzeptiert, aber welchen Gottes? Sein Vater, so sagt er «gibt soviel Liebe, wie er geben kann, aber Seine Liebe ist nicht unbegrenzt. Denn Sein Kampf mit dem Teufel wird härter.» (S. 221) Die Frage der Theodizee, wie Gottes Allmacht und Güte zusammengedacht werden können, wird hier gleich zweifach aufgelöst: Einerseits durch das – so ganz unbiblische – streng dualistische Weltbild, in dem Gut und Böse, Gott und der Teufel mit gleicher Machtfülle um das Weltgeschehen kämpfen. Andererseits durch die Verabschiedung von der Vorstellung einer göttlichen Allmacht hin zu einer begrenzten göttlichen Liebe.

Insgesamt bleibt der Roman in allen Aspekten von der Figurenzeichnung bis zur Erzähltechnik seltsam blaß und gestaltlos, vor allem nur wenig kreativ und eigenständig. Zum Teil liest er sich wie eine sanfte narrative Einführung in eine historisch-kritische Bibellektüre, verkleidet in die Form eines schwebenden Mythos und angereichert mit wenigen Einsprengseln eines dualistischen Weltbildes. Diese Mischung mag in den USA neu und herausfordernd sein, aber in Westeuropa? Mag sein, daß Mailer Jesus «zu einem Menschen wie dich und mich zu machen» versuchte, wie die Rezensentin der *Süddeutschen Zeitung* meinte, und daß so folgerichtig eine Allerweltsgeschichte aus dem Leben, Sterben und Wirken Jesu wurde. Sicherlich aber ist ihr darin zuzustimmen, daß Mailers Sprache hier «gehemmt und zurückhaltend» wirkt, als «habe ihm der mächtige Gegenstand die Sprache verschlagen»<sup>7</sup>. Doch daß dies nicht die einzige mögliche Leserreaktion auf diesen Roman ist, belegt die überraschende Würdigung des Rezensenten in der *ZEIT*, der den Roman wärmstens empfiehlt als «vieldeutiges, wunderbares Buch: (...) das ist das fünfte Evangelium, und ich glaube wir – wir und die Christen – können es gut brauchen.»<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Vera Graf: «Ich, Norman, Autor und Gott. Mailer erzählt das Leben Jesu in der ersten Person - und verwandelt Wein in Wasser», in: *Süddeutsche Zeitung* vom 24.04.1997.

<sup>8</sup> Günther Ohnemus: «Das fünfte Evangelium. Norman Mailer schreibt das Neue Testament um», in: *Die Zeit* 17.09.1998.

## 2.

### Schwerpunkte in Saramagos Jesusroman

Doch damit nun zu Saramagos Roman: Schon die gewählte Erzählhaltung unterscheidet sich deutlich von den bisher genannten Werken: Von vornherein durchbricht Saramago, der ja später als auktorialer Erzähler das «Evangelium nach Jesus Christus» an dessen Stelle berichten wird, jede mögliche Leserillusion, macht er den rein fiktiven Charakter seines literarischen Unterfangens deutlich. Das erste Kapitel liest sich wie eine Bildbeschreibung der wohlbekannten Kreuzigungsszenerie auf Golgatha. Aber – so macht uns der Autor deutlich – es ist eben «nur» Literatur: Gleich am Anfang lesen wir: «Nichts von all diesen Dingen ist wirklich, was wir vor uns haben, ist Papier und Tinte, mehr nicht» (S. 11). So erschließt er mit den Lesern zusammen das imaginäre Bild: in der Mitte die Kreuze, dort Maria, hier Maria Magdalena, dort Johannes, und «die feierliche Haltung, dieses betübte Antlitz, das kann nur Josef von Arimathea sein» (S. 12). Das so konzipierte Einführungskapitel schafft ironische Distanz zum Geschehen, ruft das beim Leser natürlich vorhandene Vorwissen auf und erzeugt gespannte Erwartung auf die Schilderung des – eigentlich ja bekannten – nun Folgenden. Denn aus der Beschreibung dieses Kreuzigungstableaus «entsteht die einzig mögliche Geschichte» (S. 19).

Und als diese «einzig mögliche» Geschichte erzählt Saramago in einem schwebend-ironischen, aber nie unernsten Ton die Geschichte Jesu nach, bringt dabei durch Kommentare auf der Metaebene jedoch immer wieder in Erinnerung, dass er als Mensch des 20. Jahrhunderts einen Roman schreibt, dass wir als Menschen des 20. oder 21. Jahrhunderts diesen Roman lesen. Ein etwas längerer Textausschnitt soll sowohl diesen Erzählton als auch die distanzierte Erzählhaltung verdeutlichen. Die folgende Passage schildert Jesus als jungen Mann, der sich fragt, was denn eigentlich seine Lebensbestimmung sei. Darauf der Autor:

«Nun einmal Jesus der offenkundige Held dieses Evangeliums ist, das nie den abträglichen Vorsatz hatte, dem zu widersprechen, was andere Evangelien schreiben, und sich also nicht zu behaupten erkühnt, es sei nicht geschehen, was geschehen ist, an die Stelle des Ja ein Nein setzend, nun Jesus dieser Held ist

und bekannt seine Taten, wäre es uns ein Leichtes, vor ihn zu treten und ihm seine Zukunft zu offenbaren, wie schön und wie wundervoll sein Leben sein wird, es wird Speisung gebende Wunder haben, Heilung gebende auch, ein gar auch den Tod überwindendes, doch es wäre nicht klug, dies zu tun, weil der junge Bursche, zwar talentiert im Religiösen und ein guter Kenner der Patriarchen und Propheten, ein seinem Alter gemäÙes robustes zweiflerisches MiÙtrauen hat und uns gehörig abweisen würde. Freilich wird er, wenn er Gott begegnet, seine Auffassung ändern, doch dieses entscheidende Ereignis findet nicht vor morgen statt, und ehe es soweit ist, wird Jesus noch viel Berg hinauf und hinab müssen, viel Ziege und viel Schaf melken müssen und helfen, den Käse herzustellen, und zum Warenaustausch die Ortschaften aufsuchen.» (S. 274)

Das Erzählgrundgerüst orientiert sich im Kern an den Vorgaben der biblischen Berichte, ergänzt sie freilich – ganz in der Tradition der apokryphen Evangelien – um zahlreiches Sondergut, das fast stets der psychologischen Ausmalung von Leerstellen in den biblischen Texten dient. Nur wenige solcher Ergänzungen seien hier aufgezählt: Selbstverständlich hatte Maria nach Jesus weitere Kinder, Josef starb als 33jähriger am Marterkreuz der Römer im Sinne einer Präfiguration den Tod Jesu voraus, Jesus hatte – wie so oft, ja, schon fast stereotyp im Jesusroman – eine sexuelle Beziehung zu Maria Magdalena, die erneut wie so oft (aber gegen die biblischen Zeugnisse) als Hure charakterisiert wird, Jesus begegnet zahlreichen späteren Weggefährten bereits in Kindheit, Jugendalter oder in den Jahren vor seinem öffentlichen Auftreten im voraus. Hier werden erzählerische Leerstellen des Neuen Testaments phantasie reich gefüllt, das Grundgerüst der Evangelien bleibt jedoch weitgehend unangetastet. Vor allem die Zeit vor dem öffentlichen Auftreten Jesu – von der wir historisch nichts wissen – interessiert Saramago, ähnlich wie den Iren *Peter de Rosa* in seinem Roman über «die frühen Jahre Jesu» von 1984.

Auffällig jedoch: Saramago ignoriert zahlreiche Traditionslinien der Evangelien, die er offensichtlich als bekannt voraussetzt und für seine eigene erzählerische Konzeption nicht benötigt: keine Rede von den Gleichnissen und ihrer zentralen Reich-Gottes-Theologie, keine Nacherzählung des ethischen Kerntextes der Bergpredigt, keine Inszenierung der Streitre-

den Jesu mit seinen Gegnern. Saramago will eben nicht die Evangelien weitgehend getreu zusammenfassen und perspektivisch neu darstellen, wie etwa Norman Mailer.

Was will er aber dann? Saramago stellt einen spezifisch theologischen Aspekt ins Zentrum seines Romans: Sein Jesus wird von einem besonderen Problem gequält. Josef, der Zimmermann aus Nazareth, hatte mit seiner Frau Maria seinen Heimatort verlassen und war nach Bethlehem gezogen, wo in einer Höhle am Rande der Stadt der unter geheimnisvollen Umständen gezeugte Jesus geboren wurde. Nun belauschte Josef aber eines Tages zufällig drei Soldaten, die über den Befehl des Herodes sprechen, alle kleinen Knaben in Bethlehem töten zu lassen. Hals über Kopf rennt Josef zu seiner Familie und bringt sie in Sicherheit. 25 andere Kinder aber werden tatsächlich dahingemetzelt.

Eben dies aber wird zunächst Josefs, später Jesu Hauptproblem: Warum warnte Josef die anderen nicht? War dieser eine Überlebende es wert, dass für ihn so viele andere getötet wurden? Ja, dies war «Josefs Verbrechen»: «Herodes in seiner Grausamkeit zückte die Stiche, eure Selbstsucht und eure Feigheit aber waren die Stricke, die den Opfern die Füße und Hände fesselten», so hält ein Engel Maria vor und die «Schuld der Väter fällt stets den Kindern aufs Haupt» (S. 130f.). Mit dieser Schuld mußte Josef leben und tatsächlich wird auch für Jesus diese Rückfrage zur Lebensfrage: «Mein Vater hat die Kinder von Bethlehem getötet!» (S. 212f.), erkennt er als Dreizehnjähriger mit Schrecken, und fragt sich immerzu, ob «die Rettung seines Lebens als gerechtfertigt galt» (S. 216). Saramago selbst hat dazu erklärt: «Das Leitmotiv dieses Buches ist die Schuld»<sup>9</sup>. Diese Frage nach Verschuldungen und ihren Konsequenzen begleitet Jesus bis in die Tage seines öffentlichen Auftretens als Prediger und Wundertäter, denn sie mündet in die Frage nach seinem Selbstbewußtsein, nach seiner tatsächlichen Identität. Und genau diese Problematik diskutiert Jesus, der sich als Sprachrohr, als Ausführer des Willens Gottes versteht, später mit seinen Jüngern: «Was ist zwischen dir und Gott», fragt ihn Simon, doch Jesus, der selbst auf eine endgültige Klärung wartet, weiß gerade dies zunächst nicht so genau: «Ich weiß nicht, ob ich Gottes Sohn bin.» (S. 409)

---

<sup>9</sup> J. C. de Vasconcelos: «José Saramago. Deus é o mau da fita», in: *Jornal de letras, artes e ideas* 11 (1991), Nr. 487, S. 9.



Die von Jesus erwartete Antwort auf diese Frage gibt Saramago in einem literarisch gewagten, durch den ironisch verfremdeten Sprachstil und die distanzierenden Zeitsprünge aber vorbereiteten Kapitel, in dem er den bisherigen Stil und Duktus des Buches durchbricht. Jesus ist bei dichtem Nebel allein auf den See Genezareth hinausgefahren, als er plötzlich bemerkt, dass auf der Heckbank seines Bootes Gott sitzt, «ein stattlicher alter Mann, mit über der Brust wallendem Bart, barhäuptig, das Haar lose, das Gesicht breit und kräftig, der Mund mit vollen Lippen, die sich beim Sprechen nicht zu bewegen scheinen» (S. 416). Jesus, im Gegensatz zu den Lesern nur wenig überrascht, ergreift das Wort: «Ich bin gekommen, um zu erfahren, wer ich bin und was ich zu tun habe», und Gott bestätigt ihm nun definitiv: «Ja, du bist mein Sohn. (...) Ich brauchte einen, der mir hier auf Erden hülfe, (...) helfen könntest du mir, meinen Einfluß auszuweiten, auf dass ich der Gott vieler Menschen werde» (S. 417ff.).

Doch warum diese Hilfsbedürftigkeit? Reichen dazu nicht auch Propheten, wie eh und je? Gott darauf: «Die Zeiten, da man denen Gehör schenkte, sind vorbei, heute wirken nur noch radikale Mittel, etwas, das schockiert, das die Gefühle mitreißt, Ein Gottessohn am Kreuz, Zum Beispiel (...) Es fehlen die Menschen, Ja, Sie fehlen mir, und damit sie zu mir kommen, bedarf es deiner Kreuzigung.» (S. 430/434) Jesus erklärt sich einverstanden, dass an ihm Gottes Wille geschehe, aber nur unter der Voraussetzung, dass Gott ihm die Zukunft nach seinem Tode und die Zukunft durch seinen Tod schildere, «dass du mir sagst, mit wieviel Leiden und Tod dein Sieg über die anderen Götter bezahlt wird, wieviel Leid und Tod all jene Kämpfe kosten werden, die in deinem Namen und in meinem» (S. 436) ausgefochten werden. Und so berichtet Gott von der Leidenszukunft der Kirche, die sich zwar in alle Erdteile ausbreiten wird, aber auf Kosten der zahllosen Opfern ihrer Geschichte, angefangen von den dahingemetzelt Kindern in Bethlehem, über ungezählte Märtyrer, bis zu den Opfer von Glaubenskriegen und Inquisition.

Erst jetzt ist sich Jesus seines Schicksals und Auftrags bewußt und erfüllt diesen willenslos und gehorsam. Zuvor war ihm vieles unklar, ja: war er durch die satanischen Versuchungen – die ihm hier von seinem Lehrmeister, einem Schäfer, eingeflüstert wurden – immer wieder an den Rand der Rebellion gegen Gott geraten, ohne sie jemals zu vollziehen. Nun ist alles anders: «Ab heute», so sagt er zu seinen Jüngern als er von der rätselhaften Bootsfahrt durch den Nebel wieder zu ihnen zurückkommt, «sind

alle meine Worte seine Worte, und wer an ihn glaubt, wird an mich glauben, denn nicht möglich ist es, an den Vater zu glauben und an den Sohn nicht, wenn der Vater für sich einen neuen Weg wählt, kann der nur beim Sohn, der bin ich, beginnen» (S. 454) Und so erfüllt sich der vorherbestimmte Weg hin zu Golgatha. Alle Figuren um Jesus greifen wie Zahnräder in die vorgefügte Bahn: Judas, Freund Jesu bis zuletzt, begeht den notwendigen Verrat, und Pilatus spricht das vorherbestimmte Urteil. Nur im Moment des Todes regt sich in Jesus ein letzter Protest, eine letzte Frage nach dem Sinn seines Sterbens und der mit ihm vollendeten «Heilsgeschichte» überhaupt:

«Jesus stirbt, stirbt hin, schon will ihn das Leben ganz verlassen, plötzlich tut sich über seinem Haupt der Himmel weit auf, Gott erscheint, gekleidet wie im Boot, er spricht, und seine Stimme hallt über die ganze Erde, er spricht, Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden. Da begriff Jesus, dass er so hinter das Licht geführt worden war, wie man das Lamm zur Opferbank führt, dass sein Leben und Sterben seit aller Anfänge Beginn vorgezeichnet gewesen war, ihm fiel ein, welch ein Strom an Blut und an Erleiden von ihm ausgehen und die ganze Welt schwemmen werde, und in den offenen Himmel auf, wo Gott lächelte, schrie er, Menschen, vergebst ihm, denn er weiß nicht, was er getan hat.» (S. 511)

Das von der Taufszene (Mk 1,9-11) bekannte Bekenntnis Gottes zu Jesus als seinem Sohn wird hier bis auf den Moment der Kreuzigung verschoben. Umgekehrt wird die biblische Aufforderung Jesu an seinen Vater, den Menschen zu verzeihen, da sie nicht wissen was sie tun (Lk 23,34) inhaltlich radikal verschoben zu der Aufforderung Jesu an die Menschen, Gott zu verzeihen ...

### 3.

## Reaktionen und Rückfragen

Der ganze Roman ist als satirisch-postmodernes Spiel mit den neutestamentlichen Texten und zugleich mit der Tradition der fiktionalen Jesus-

biographie zu verstehen, freilich als literarisch gekonnt betriebenes Spiel mit ernsthaftem Hintergrund. Die neuzeitliche Frage der Theodizee, warum so viel Leid auf der Welt ist, das gerade auch im Namen des Christentums Menschen zugefügt wurde und wird, projiziert Saramago zurück in die biblische Geschichte selbst, in Jesu eigenes Bewußtsein. Vor allem das christliche Verständnis von «Heilsgeschichte» wird dadurch einer radikalen Kritik unterzogen. Eine ernste Frage: Hat Jesus wirklich irgendeine spürbare Form von Heil für die Menschen bewirkt? *Karl-Josef Kuschel* – dem wohl bedeutendsten deutschsprachigen Vertreter des akademischen Dialogs von Theologie und Literatur – ist zunächst Recht zu geben, wenn er schreibt: «Was als Jesus-Roman begann, steigert sich zu einem Roman der Gotteskrise, ja des zynischen Gotteszweifel»<sup>10</sup>. Freilich: «Zynisch» als persönliche Wertung scheint mir an diesem Roman vorbeizugehen, ignoriert dies doch die Ernsthaftigkeit der Position. Saramago schreibt, wie von ihm selbst behauptet, kein «Anti-Evangelium», weist nicht einfach platt die Heilsbotschaft der Bibel zurück. Vielmehr konfrontiert er grundlegende Theologumena mit der Fraglichkeit der kirchengeschichtlichen Realität. Er kleidet diese Anfragen in ein mythisches Märchen, das er aber immer wieder durch Realitätsdurchbrechungen als literarisches Spiel kennzeichnet und so möglich macht.

Die Rezeptionsgeschichte dieses Romans muß noch geschrieben werden. Er führte unmittelbar nach seinem Erscheinen zu einem Literaturskandal in Portugal, der fast zu einem Regierungsumsturz geführt hätte, als ein Staatssekretär den Roman eigenmächtig von der Liste der Kandidaten für den Europäischen Literaturpreis strich und damit heftige kontroverse Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit auslöste<sup>11</sup>. Immer wieder fanden und finden sich ähnliche Gegenreaktionen von kirchlicher Seite oder von Personen des öffentlichen Lebens, die sich anmaßen im Namen der Kirchen zu sprechen. Ablehnungen oder Irritationen schlagen dem Roman aber auch von anderer Seite entgegen. Von einem Großteil

---

<sup>10</sup> Karl-Josef Kuschel: «Ausdruck der Kultur - Protest gegen die Kultur. Das Jesus-Paradox in Filmen und Romanen der Gegenwart», in: *Concilium* 33 (1997), S. 4-13, hier: S. 11.

<sup>11</sup> Vgl. Albert von Brunn: «Das Evangelium und die Affäre Saramago», in: *Orientierung* 56 (1992), S. 189-192.

der Romanisten<sup>12</sup> etwa wird der Roman eher verschwiegen, als Peinlichkeit eingeschätzt, als literarischer Fehlschlag deklariert<sup>13</sup>, als rätselhafter Fremdkörper im Gesamtwerk des Autors isoliert. Dabei wird übersehen, wie sehr Saramago vom Katholizismus beeinflusst ist – in Tiefenprägung und gleichzeitig in Absetzung. Der Katholizismus als prägender Teil genau so der portugiesischen Kultur wie der eigenen Biographie gehört mit zur literarischen Lebenswelt dieses Autors. Und mit dem Jesus-Roman schreibt er sich an die christliche Tradition heran, gleichzeitig aber auch von ihr frei. Seine Sympathie gilt dabei – wie so oft – den Opfern der Geschichte. Das sind hier einerseits die in Betlehem ermordeten Kinder, andererseits aber ist dies Jesus selbst, der als Opfer des göttlichen (Un-)Heilsplans stilisiert wird. Saramago hat so Teil an der Tradition der «Schonung Jesu»<sup>14</sup>, die *Karl-Josef Kuschel* als augenfälliges Hauptmerkmal fast aller Jesusromane überzeugend herausgearbeitet hat. So sehr die Kirche als Institution kritisiert wird, so sehr – wie bei dem erklärten Kommunisten und Atheisten Saramago nicht verwunderlich – die Gottesidee kritisiert und letztlich ad absurdum geführt wird, so sehr das klassische Konzept von Heilsgeschichte hinterfragt wird: Jesus selbst, der Mann aus Nazareth, wird von der Kritik ausgenommen, wird weder satirisch verfremdet oder lächerlich gemacht, noch als unwichtig zurückgewiesen. Umgekehrt wird Jesus bei Saramago freilich auch nicht sympathisch oder als faszinierende Gestalt gezeichnet. Er bleibt letztlich seltsam ungreifbar. Durch die phantasiereichen Episoden des Romans erscheint Jesu in seiner Fremdheit neu als eine herausfordernde, interessante, befragenswerte Gestalt.

Daß umgekehrt Gott hier als «Teufel», als «blutrünstiges Monster», als «Moloch», als «grausam, machtbesessen und zynisch» erscheint – so

---

<sup>12</sup> Vgl. aber z. B. Orlando Grossege: «O Evangelho segundo Jesus Cristo (1991)», in: Rainer Hess (Hrsg.): *Portugiesische Romane der Gegenwart: neue Interpretationen*, Frankfurt: TFM-Verlag 1993, S. 123-139.

<sup>13</sup> Vgl. Henry Thorau: *Nicht Stadt, sondern Weib. José Saramago korrigiert die portugiesische Geschichte*, in: *Die Zeit* 25.03.1993: «Noch nie hat José Saramagos Methode der Geschichts- und Geschichtschreibung so wenig funktioniert, so sehr versagt wie hier.»

<sup>14</sup> Karl Josef Kuschel: *Im Spiegel der Dichter. Mensch, Gott und Jesus in der Literatur des 20. Jahrhunderts*, Düsseldorf: Patmos 1997, S. 306.

Stimmen der Kritik – ist sicherlich richtig beobachtet. Nur handelt es sich dabei nicht um blasphemische Lästerungen oder willkürliche Zerrbilder. Saramago will hier ja nicht eigene Gottesbilder illustrieren, sondern aufzeigen, welche menschlichen Gottesvorstellungen sich hinter den klassischen Vorstellungen von Heilsgeschichte und Vorherbestimmung verbergen. Die Gottesbilder, die er malt, sind konsequente Weiterführungen bestimmter theologischer Denkrichtungen. Diese Theologumena sollen durch die Überzeichnungen zur Kenntlichkeit entstellt und so entlarvt werden. *Karl-Josef Kuschel* ist Recht zu geben: der Roman ist «eine einzige Dekonstruktion dieser Form von Gottesglauben»<sup>15</sup>. Entscheidend jedoch: es geht um die Destruktion «dieser Form» von Gottesglauben, und ob das nicht völlig zurecht so geschieht, bedürfte einer vertieften theologischen Diskussion. Auch Saramagos Selbsteinschätzung gibt hier nicht letztgültige Maßstäbe vor. Er schätzte sein Werk wie folgt ein: Das Buch sei «eine Meditation über den Irrtum, die Falschheit und die Leere. Wenn es keinen Gott gibt, so kann Jesus auch nicht Gottes Sohn sein. Dann beruht die gesamte sogenannt jüdisch-christliche Zivilisation auf dem Nichts.»<sup>16</sup> Der Roman läßt solch eindeutige Schlüsse nicht zu. In ihm wird an keiner Stelle die Gottesidee als solche angegriffen, zurückgewiesen oder gar überwunden. Vielmehr geht es um eine Revision vorgegebener Gottesbilder.

Der Roman ist – im Gegensatz zur literaturwissenschaftlichen Beachtung – kirchlich breit rezipiert worden. Zum einen ablehnend: Vor allem von amtskirchlicher Seite gilt es vielen schon als suspekt, wenn die kirchlich fixierten Dogmen in einem Roman nicht bestätigt, sondern angefragt werden. Daraus spricht immer noch der Glaube, in Bezug auf die Deutung Jesu das Monopol zu besitzen. Solche Äußerungen sind kaum ernst zu nehmen – entstammen einem überholten Weltbild, haben keinerlei Gefühl für die Autonomie der Kultur und die eigenen Dimensionen ästhetischer Wahrheit. Bestenfalls machen sie die Öffentlichkeit auf ein solches Buch noch zusätzlich aufmerksam. Daneben tritt – vor allem in Deutschland – eine äußerst lebendige Rezeption im Kreis einer kulturell aufgeschlossenen Theologie. Kaum eine große theologische Zeitschrift, die spä-

---

<sup>15</sup> Karl-Josef Kuschel (1999), S. 378.

<sup>16</sup> J.C. des Vasconcelos, (1991), S. 10.

testens anlässlich der Nobelpreisverleihung<sup>17</sup> nicht das Werk Saramagos vorgestellt hätte: durchweg umstritten und durchweg mit einer schwerpunktmäßigen Beachtung und Diskussion des Jesusromans. Da gibt es – vor allem von Seiten bibeltreuer evangelischer Christen – Stimmen erbitterter Ablehnung: handele es sich bei diesem Buch doch um eine «haßerfüllte Tirade gegen den Gott der Bibel»<sup>18</sup> (Klaus Berger), man tauche geradezu froh «aus diesem düsteren Schatten-Evangelium, aus dieser klammen Höhle» ans Tageslicht auf, um sich «der Evangelien zu erinnern, wert ihres Namens ‚Gute Nachricht‘»<sup>19</sup> (R. M. Zoske). Neben solche Meinungen treten Stimmen großer Wertschätzung, verblüffter Überraschung, dass ein Autor wie Saramago sich überhaupt eines solchen Themas annimmt. Inzwischen erscheinen mehr und mehr theologisch-literarische Zugänge zum Gesamtwerk Saramagos auch in Büchern und systematischen Abhandlungen<sup>20</sup>. So schärft sich auch der Blick auf dieses Buch.

Die eigene Einschätzung des Buches möchte ich abschließend wie folgt charakterisieren: Bei aller positiven Wertschätzung für Anlage, Stil und auch Ernsthaftigkeit – gerade im Vergleich mit dem Roman von Norman Mailer: Letztlich bleibt ein gewisses Gefühl, daß hier eine literarische Chance verpaßt wurde. Vor allem in der theologisch-inhaltlichen Zentrierung drängt sich der Eindruck auf, daß Saramago sich vor allem mit einem – freilich real existierenden – Zerrbild des Christentums auseinandersetzt. Jesus als das blindlings vorherbestimmte Opferlamm, das wartend, geduldig und passiv sein Schicksal schlicht erträgt, Jesus als «bloßes Instrument» göttlicher Macht, als «Marionette»<sup>21</sup> in einer Art göttlichem Schachspiel – wird hier nicht *eine* von zahlreichen nachträglichen theologischen Traditionslinien, die natürlich so zu finden ist, absolut gesetzt und – darin frei-

---

<sup>17</sup> Weitsichtig schreibt Albert von Brunn in einer luziden Besprechung des Romans in der Orientierung aber schon 1992: «Saramago ist der einzige ernstzunehmende Nobelpreiskandidat seines Landes» (S. 192).

<sup>18</sup> Klaus Berger: «Ein Jesus-Porno und Gott als Teufel», in: Rheinischer Merkur (3.6.1994).

<sup>19</sup> R. M. Zoske: «Gott, als Moloch vernichtet. José Saramagos Evangelium», in: Die Zeichen der Zeit. Lutherische Monatshefte 4(1999), S. 30-32.

<sup>20</sup> Vgl. etwa Dirk Steinfort: «„Angenommen, es wäre ganz anders“. Die Romanwelten von José Saramago», in: Stimmen der Zeit 217 (1999), S. 195-205.

<sup>21</sup> Albert von Brunn (1992), S. 191.

lich konsequent – ab absurdum geführt? Aber: Reicht die Infragestellung eines so eindimensional gedeuteten Verständnisses von «Heilsgeschichte» aus, um einen Roman über Jesus letztlich inhaltlich zu füllen? Trägt diese zentrale Idee zur Anlage des gesamten Romans? Wird eine so radikal betriebene Problemreduktion sowohl der Jesustradition als auch den Ansprüchen an einen zeitgenössischen Roman letztlich gerecht? Sicherlich ist dies zumindest nicht, wie von Saramago angedeutet, die «einzig mögliche Geschichte»!

Und weiter nachgefragt: Hält sich Saramago nicht in weiten Teilen doch noch zu eng an die biblischen und traditionsgeschichtlichen Vorlagen, so daß eben doch nicht mehr als eine neu in Sprache gefaßte und phantasievoll die biblischen Leerstellen auffüllende Nacherzählung übrigbleibt? Schreibt er also eine Nacherzählung, der im Sinne einer Umdeutung die benannten eigenen provokativen Spitzen aufgesetzt werden, die im romanischen Sprachraum für beträchtliches Aufsehen sorgten, für westeuropäische Leser aber eher als durchaus bekannte Anfragen wirken. Schließlich literarisch zugespitzt: Erweist sich die literarische Umsetzung mit ihrer kompliziert gewundenen ironischen, für Saramago so typisch «barockisierende» Sprache, mit den andererseits direkt-naiv erzählten Wunderberichten und den legendenhaften Gotteserscheinungen nicht letztlich der inhaltlichen Pointierung als unangemessen?

Von allen Romanen Saramagos – dem vielleicht kreativsten und phantasiestärksten lebenden Romancier – schient mir dieser Roman der schwächste: Dieser Stoff «Jesusroman» wirkte – wie bei vielen anderen großen Autoren, die sich an diesem Thema versuchen – auch bei Saramago letztlich doch eher hemmend als ideenfördernd, eher einengend als aufsprengend. Ich empfehle das Buch immer wieder zur Lektüre. Unter den anderen Romanen der Wiederentdeckung Jesu sticht es – neben den Novellen Patrick Roths – durch konzeptionelle Eigenständigkeit und sprachliche Brillanz sicherlich hervor. Wenn ich das Buch empfehle, dann jedoch den *literarisch* Interessierten gegenüber immer mit dem Zusatz: Saramagos andere Romane sind – noch – besser.

## Literatur

### Jesusromane der Gegenwart (Auswahl)

- Aitmatow, Tschingis (1991): *Der Richtplatz* <sup>1</sup>1986, deutsch von Friedrich Hitzer, Zürich: Unionsverlag.
- Barnhardt, Wilton (1994): *Der dreizehnte Apostel* <sup>1</sup>1993, deutsch von Gabriele Krüger-Wirrer/ Peter Hahlbrock, München: Droemersche Verlaganstalt.
- Barreau, Jean-Claude (1978): *Die Memoiren von Jesus, deutsch von Peter Abel*, Berlin/Frankfurt/Wien: Ullstein-Verlag.
- Bernet, Anne (1999): *Ich, Pontius Pilatus. Die Memoiren eines Unschuldigen* <sup>1</sup>1998, deutsch von Gabriele Krüger-Wirrer, München: Droemersche Verlaganstalt.
- Delblanc, Sven (1987): *Jerusalems Nacht* <sup>1</sup>1983, deutsch von Hans-Joachim Maas, Stuttgart: Ernst Klett-Verlag.
- De Rosa, Peter (1993): *«Meine Stunde ist noch nicht gekommen». Ein Roman über die frühen Jahre Jesu,* <sup>1</sup>1984, deutsch von Holger Wolandt, München: Droemersche Verlaganstalt.
- Eschbach, Andreas (1998): *Das Jesus Video*, München: Schneekluth-Verlag.
- Ferruci, Franco (1991): *Die Schöpfung. Das Leben Gottes. Von ihm selbst erzählt* <sup>1</sup>1986, deutsch von Herbert Schlüter/Stefan Richter, Frankfurt: Carl-Hanser Verlag.
- Fredriksson, Marianne (1998): *Maria Magdalena* <sup>1</sup>1997, deutsch von Senta Kapoun, Frankfurt: Wolfgang Krüger-Verlag.
- Fussenegger, Gertrud (1983): *Sie waren Zeitgenossen und sie erkannten ihn nicht*, Stuttgart: Deutsche Verlags Anstalt.
- Heym, Stefan (1981): *Ahasver*, Frankfurt: S. Fischer Verlag.
- Hocquenghem, Guy (1992): *Der Zorn des Lammes* <sup>1</sup>1985, deutsch von Irène Kuhn/Ingrid Schwarz: Frankfurt/Berlin: Ullstein-Verlag.
- Koch, Werner (1986): *Diesseits von Golgatha*, Frankfurt: Suhrkamp-Verlag.
- Köhlmeier, Michael (2001): *Der Menschensohn. Die Geschichte vom Leiden Jesu*, München/Zürich: Piper-Verlag.



- Lenero, Vicente (1987): *Das Evangelium des Lukas G.* <sup>1</sup>1979, deutsch von Elisabeth Müller, Frankfurt: Eichborn Verlag.
- Mailer, Norman (1998): *Das Jesus-Evangelium* <sup>1</sup>1997, dt. von Alfred Starkmann, München: C. Bertelsmann-Verlag.
- Messadié, Gerald (1989): *Ein Mensch namens Jesus* <sup>1</sup>1988, deutsch von Kirsten Ruhland, München: Droemersche Verlagsanstalt.
- Miles, Jack (2001): *Jesus. Der Selbstmord des Gottessohnes*, deutsch von Friedrich Griese, München/ Wien: Carl Hanser Verlag.
- D`Ormesson, Jean (1992): *Die Legende vom ewigen Juden. Roman* <sup>1</sup>1990, deutsch von Reinhard Tiffert, Zürich: Benziger.
- Rinser, Luise (1983): *Mirjam*, Frankfurt: S. Fischer-Verlag.
- Roa Bastos, Augusto (1991): *Menschensohn. Roman* <sup>1</sup>1985, deutsch von Curt Meyer-Clason, München/Wien: Carl Hanser Verlag.
- Roth, Patrick (1991): *Riverside. Christuskovelle*, Frankfurt: Suhrkamp-Verlag.
- ders.(1993) : *Johnny Shines oder Die Wiedererweckung der Toten. Seelenrede*, Frankfurt: Suhrkamp-Verlag.
- ders. (1996): *Corpus Christi*, Frankfurt: Suhrkamp-Verlag.
- Saramago, José (1993) : *Das Evangelium nach Jesus Christus. Roman* <sup>1</sup>1991, deutsch von Andreas Klotsch, Reinbek: Rowohlt.
- Vidal, Gore (1992): *Golgatha live* <sup>1</sup>1992, deutsch von Pociao, Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag.

## Sekundärliteratur

- Berger, Klaus (1994): Ein Jesus-Porno und Gott als Teufel, in: *Rheinischer Merkur* 3.6.1994.
- Grossegeesse, Orlando (1993): «O Evangelho segundo Jesus Cristo», in: Rainer Hess (Hrsg.): *Portugiesische Romane der Gegenwart: neue Interpretationen*, Frankfurt: TFM-Verlag, S. 123-139.
- Kuschel, Karl-Josef (1999): *Jesus im Spiegel der Weltliteratur. Eine Jahrhundertbilanz in Texten und Einführungen*, Düsseldorf: Patmos, S. 370-412.

- ders. (1997a): *Im Spiegel der Dichter. Mensch, Gott und Jesus in der Literatur des 20. Jahrhunderts*, Düsseldorf: Patmos.
- ders. (1997b): «Ausdruck der Kultur – Protest gegen die Kultur. Das Jesus-Paradox in Filmen und Romanen der Gegenwart», in: *Concilium* 33 (1997), S. 4-13.
- Langenhorst, Georg (1998a): *Jesus ging nach Hollywood. Die Wiederentdeckung Jesu in Literatur und Film der Gegenwart*, Düsseldorf: Patmos 1998.
- ders. (1998b): Jesus Christus im Spiegel seiner Autobiographie, in: *Stimmen der Zeit* 216, S. 842-852
- Steinfurt, Dirk (1999): «Angenommen, es wäre ganz anders'. Die Romanwelten von José Saramago», in: *Stimmen der Zeit* 217, S. 195-205.
- Thorau, Henry (1993): «Nicht Stadt, sondern Weib. José Saramago korrigiert die portugiesische Geschichte», in: *Die Zeit* 25.03.1993.
- Von Brunn, Albert (1992): «Das Evangelium und die Affäre Saramago», in: *Orientierung* 56, S. 189-192.
- Zoske, R. M. (1999): «Gott, als Moloch vernichtet. José Saramagos Evangelium», in: *Die Zeichen der Zeit. Lutherische Monatshefte* 4, S. 30-32.

## Resumo

### José Saramago: «O Evangelho Segundo Jesus Cristo» Uma aproximação literária e teológica.

O romance de José Saramago *O Evangelho Segundo Jesus Cristo* (1991) levanta uma certa polémica: o tema escolhido surpreende, a qualidade literária é muito discutida e a imagem criada de Jesus e Deus traz consigo uma crítica forte por parte da Igreja. Esta publicação teológica e literária indica por um lado que o romance de José Saramago tem de ser visto nos limites da redescoberta da imagem de Jesus como figura literária. Torna-se assim, claro um procedimento literário e uma intenção própria. Para além da força que o romance exprime, tal como a distância transparente do narrador, e para além da rejeição da excessiva e nada pertinente crítica fica claro que o brilho literário de Saramago falha devido a estes factos. Nem a aproximação linguística nem o extremar dos factos conseguem convencer totalmente.

## **Zusammenfassung**

### **José Saramagos «O Evangelho Segundo Jesus Cristo»**

#### **Eine theologisch-literarische Annäherung**

José Saramagos Roman «Das Evangelium nach Jesus Christus» (1991) ist ein umstrittener Roman: Die Themenwahl überrascht, die literarische Qualität ist umstritten, das gezeichnete Bild von Jesus und Gott veranlaßt viele kirchliche Stimmen zu scharfer Kritik. In diesem theologisch-literarischen Beitrag wird einerseits gezeigt, daß Saramagos Roman im Rahmen einer weltweiten literarischen Wiederentdeckung Jesu als literarischer Figur gesehen werden muß. So wird sein eigenes literarisches Verfahren und sein spezifisches Anliegen deutlich. Bei allen Stärken des Romans – etwa in der stets transparenten erzählerischen Distanz, bei aller Zurückweisung völlig überzogener und unsachlicher Kritik wird dennoch deutlich, daß Saramagos literarische Brillanz an diesem Gegenstand letztlich scheitert. Weder die sprachliche Annäherung noch die inhaltliche Zuspitzung können voll überzeugen.